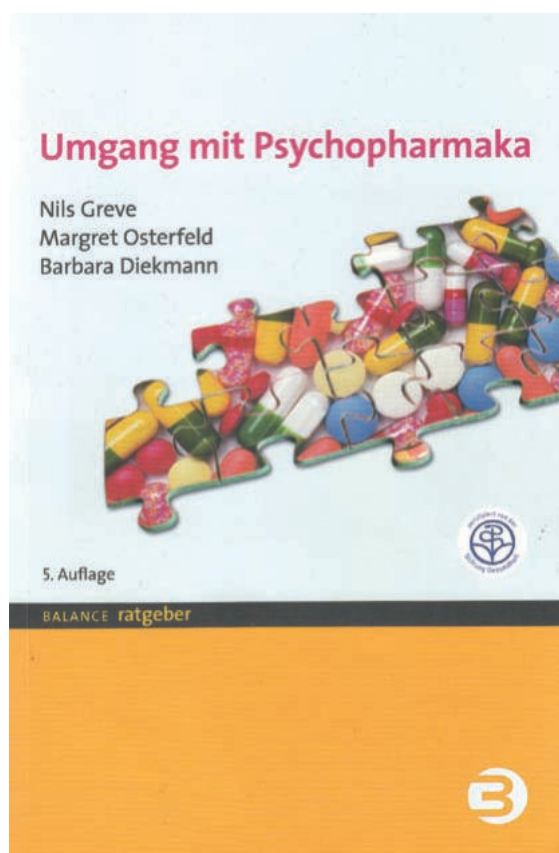


Nils Greve / Margret Osterfeld / Barbara Diekmann: Umgang mit Psychopharmaka



Jeder Mensch werde zur Einnahme eines Medikaments nur dann bereit sein, wenn seine Vorteile klar ersichtlich sind, heißt es im Klappentext des Buches. Ziel der Zusammenarbeit zwischen Arzt und Patient sei es, die Vorteile für beide Seiten erfahrbar zu machen. Leider fehlen Wort darüber, dass es auch von existenzieller Bedeutung sein kann, auch die Nachteile einer psychiatrischen Behandlung zu kennen, ebenso Alternativen. Wobei als Alternativen mehr zu benennen wäre aus nur der Wechsel von einem Psychopharmakon zum andern, wenn man mit der Wirkung unzufrieden ist, sondern – in Kenntnis der abhängigkeitsbedingten Entzugssymptome – Wege zum selbstbestimmten Absetzen und zu nichtpsychopharmakologischen Alternativen. Leider finden sich zur Abhängigkeitsproblematik von Antidepressiva und Neuroleptika keinerlei Aussagen im Buch, immer geht es um Absetzsymptome, die genau das Gegenteil von Entzugssymptome sind, denn von Absetzsymptomen spricht man bei vielen Medikamenten (zum Beispiel Medikamenten gegen erhöhten Magensäuregehalt), die zwar vegetative Gegenreaktionen beim Absetzen auslösen, bei denen aber gerade keine Abhängigkeit vorliegt. Absetzsymptome bei Antidepressiva würden meistens nach kurzer Zeit von selbst verschwinden, in der Regel gar nicht auftreten. Berichte von Betroffenen, an die das Buch gerichtet ist, sagen allerdings oft das Gegenteil. Und selbst Hersteller informieren inzwischen über das Risiko der Medikamentenabhängigkeit und lang anhaltender Entzugsprobleme. Positiv zum Buch ist zu sagen, dass es übersichtliche und kurze Artikel zu speziellen Psychopharmaka aufweist. Am Beispiel Aripiprazol, siehe unten, wird allerdings deutlich, welche Folgen eine verkürzte Darstellung haben kann. Dafür wird im Buch das Ideal der gemeinsamen Entscheidungsfindung propagiert. Dass es entsprechend der Gesetzeslage der Patient ist, der nach Vorschlägen und Informationen des

Arztes in Ausübung seines Menschenrechts auf körperliche Unversehrtheit die Entscheidung trifft, wird leider nicht gesagt. Dass das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit und Selbstbestimmung keine Verhandlungsmasse ist, scheint beim Psychiatrieverlag noch nicht angekommen zu sein. Ein Kapitel, das richtig weh tut, handelt von Elektroschocks. In vielen Fällen seien bis zu 12 Schocks erforderlich. Hinsichtlich der Ansprechraten seien Elektroschocks Antidepressiva überlegen – kein Wunder, wird per Knopfdruck der beabsichtigte epileptische Anfall ausgelöst, und dieser, insbesondere wenn er reihenweise ausgelöst wird, überdeckt mit seinen Folgen, nämlich Hirn- und Gedächtnisschäden, das psychische Leid rasch. Nebenbei, auch Schläge mit einem Knüttel auf den Schädel würde eine hohe Ansprechraten aufweisen. Immerhin, das muss man den Autoren zugutehalten, verweisen sie auf die Website des Rezensenten, wo man kritische Informationen zu Elektroschocks findet. Weshalb diese nicht ins Buch eingeflossen sind, dürfte dem Grundtenor des Buches geschuldet sein. Ziel ist es, die psychiatrischen Behandlungsmaßnahmen an den Mann oder die Frau zu bringen. Zwar werden im Gegensatz zum »Kompandium der Psychiatrischen Pharmakotherapie« von Benkert und Hippus gelegentlich Ratschläge erteilt, sich an Selbsthilfegruppen zu wenden, alternative Krisenbewältigungsstrategien zu entwickeln, doch wünschenswert wäre eine entscheidungsoffene Haltung der Autoren als Grundsatz. Eine Haltung, die den Leser ernstnimmt, ihn rückhaltlos informiert und ihm das Wissen vermittelt, eine eigene, fundierte Entscheidung zu treffen, sich Psychopharmaka oder Elektroschocks verabreichen zu lassen oder eher nicht. Das Beispiel Aripiprazol (Ablify) möge den Mangel des Buches veranschaulichen. Während die Autoren schreiben: »Die Substanz hat im Vergleich zu den übrigen Neuroleptika ein anderes Wirkprofil, wodurch eine geringere Sedierung auftritt. Patienten berichten allerdings über vermehrte Unruhe«, geben Hersteller von Aripiprazol an Ärzte diese Informationen zu unerwünschten Wirkungen, die Greve und Kolleginnen den Betroffenen leider vorenthalten: sehr häufig Müdigkeit bei Jugendlichen, Einschlaf- und Durchschlafstörungen, Kopfschmerzen; häufig Ruhigstellung, Schläfrigkeit, Ruhelosigkeit, Agitiertheit, Angstzustände, Aufmerksamkeitsstörungen, Schlaflosigkeit, Schwindelgefühle, verschwommenes Sehen, gestörte oder fehlende Erektion des Penis bei sexueller Erregung, erhöhte Kreatin-Phosphokinase (für den Energiestoffwechsel der Muskelzellen notwendiges Enzym), Gewichtszu- oder -abnahme, Zuckerkrankheit, Mundtrockenheit oder übermäßige Speichelabsonderung, Verdauungsstörung, Übelkeit, Erbrechen, Verstopfung, Muskelzittern, Akathisie (als quälend empfundene, neurologisch bedingte Ruhelosigkeit oder zwanghafter Bewegungsdrang).

Kartiert, 284 Seiten, ISBN 9-783-86739-169-6. Köln: BALANCE Buch + Medien Verlag, 5., vollständig überarbeitete Auflage 2017. € 20.–